

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

1. Februar 2009

Essen

Jesaja 25,6-7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

An einem Tisch sitzen. Und wer sitzt da?

Am Tisch sitzen

etwas zu essen haben

endlich ausruhen dürfen

Sonntagsgefühle –

Für uns alle ist es wichtig zu wissen, dass man einen Platz an einem Tisch hat und mitreden kann. Klar hat es an einem Tisch immer nur begrenzten Platz, auch wenn es ein grosser Tisch ist oder es viel zu essen hat.

Darum ist es ja umso schöner, wenn man an einen Tisch geladen wird, wenn man weiss, es wurde für mich gekocht! Oder: auch ich gehöre zu denen, für die gekocht wurde. Umso schmerzlicher ist es, wenn ich merke, dass ich vergessen wurde. Wenn für mich kein Gedeck bereit ist oder das Fest ohne mich gefeiert wurde.

Im Märchen vom Dornröschen geschieht das. Sie erinnern sich vielleicht: als der Geburtstag der kleinen Prinzessin gefeiert wurde, gab es ein prächtiges Fest. Es wurde herrlich gekocht und aufgetischt, viele Gäste kamen vom ganzen Land. Alle wollten der Prinzessin ihre Glückwünsche bringen. Doch eben, es wurden nicht alle eingeladen! Der König wusste zwar, dass es dreizehn weise Frauen im Lande gab. Aber am Hof hatte man nur zwölf goldene Teller. Darum wurden nur zwölf Frauen an das Geburtstagsfest eingeladen und die dreizehnte eben nicht. Als dann alle friedlich beieinander wa-

ren und dem kleinen Mädchen die schönste Zukunft gewünscht wurde, kam die dreizehnte plötzlich dazu. Sie war dermassen erbost darüber, dass man sie übergangen hatte, dass sie die kleine Prinzessin verwünschte. Der König setzte also das Leben seiner Tochter aufs Spiel und die ganze Zukunft, nur wegen dieser zwölf Teller! Sie hätten sicher noch andere Teller gehabt, aus denen man genau so gut gespiesen hätte. Aber darum ging es ja nicht. Dem Hof ging es darum zu zeigen, dass alle ihre Teller aus purem Gold waren. Das war viel wichtiger, als alle weisen Frauen im Land einzuladen.

Daraus können wir schliessen: an manchen Orten zählt Gold eben mehr als die Menschen. Wobei es nicht nur um Gold hier geht, sondern auch um die Tischordnung. Für zwölf tischen geht gut, für dreizehn wird es etwas schwieriger. Dann hätte man besser an einem grossen runden Tisch gegessen, wo man gut zur Seite rücken und noch zusätzlich Platz schaffen kann. Aber eine lange Tafel hat ihre Ordnung und die wollte man offenbar nicht durcheinander bringen.

Lieber jemanden ausschliessen, als etwas an der höfischen Ordnung zu ändern und gerade das wurde den Menschen am Hof zum Verhängnis. Jedenfalls, der Ausschluss der einen Person brachte den ganzen Hof lebensbedrohlich ins Wanken.

Wenn Sie ein Bild sehen mit einem langen Tisch drauf, einem weissen Tischtuch und an der Tafel sitzen zwölf Männer und ein etwas spezieller Mann in der Mitte, also insgesamt dreizehn Männer – dann wissen Sie wahrscheinlich grad, dass es sich um ein Abendmahlsbild handelt. Der Tisch mit Jesus und den Zwölfen ist für viele geradezu der Inbegriff von Abendmahl geworden. Dazu hat natürlich das Gemälde von Leonardo da Vinci beigetragen, das letzte Mahl Jesu, das beinahe so berühmt ist wie seine Mona Lisa.

Die Zahl zwölf gilt als biblische Zahl. Aber sie spielt ja auch im Märchen von Dornröschen eine Rolle. Die Zwölfzahl bezeichnet immer das Ganze. Elf ist etwas zu wenig und dreizehn zu viel. Zwölf Monate hat das Jahr, zwölf Sternkreise der Himmel. Zwölf Teller bezeichneten die vollkommene Ordnung. An einem Hof mit zwölf goldenen Tellern herrscht eine vollkommene Ordnung am Tisch, eine königliche, prächtige, perfekte Tischordnung. Naja, die dreizehnte Frau passte da einfach nicht hinein. Sie sprengte dann auch alles auf und brachte Bewegung in die Geschichte. Der Hof musste sozusagen lernen, dass das Übergehen einer weisen Frau riesige Konsequenzen haben konnte, und dass das Leben kostbarer ist als Gold.

Die biblische Zahl zwölf bezeichnet auch das Ganze. Sie ist aber nicht auf Teller bezogen, sondern auf Menschen. Sie bezeichnet das ganze Volk Israel, die zwölf Stämme, die es einmal gegeben haben soll. Nach der biblischen Tradition bestand Israel aus zwölf Stämmen. Zehn davon wurden im Lauf der Zeit von anderen Mächten aus ihrem Land vertrieben und zerstreut. Und die restlichen zwei Stämme wurden nach Babylon exiliert. Da gab es keine mehr im Lande. Aber die Hoffnung blieb, dass eines Tages die Stämme aus dem Exil heimkehren konnten, und das geschah dann auch wirklich.

Doch immer noch blieb die Hoffnung wach, dass Israel wieder ein zwölfstämme Volk würde, dass alle Vertriebenen zurückkämen. Diese Hoffnung drückte zugleich die Sehnsucht nach Befreiung von Krieg und Gewaltherrschaft aus.

Jesus und die Nachfolgemeinschaft Jesu haben im 1. Jahrhundert n. Christus diese biblische Hoffnung geteilt. Darum wurde die Nachfolgemeinschaft symbolisch mit die Zwölf benannt. Diese Zahl fasst die Hoffnung für Israel und die Sehnsucht nach Frieden auf Erden zusammen.

Zwölf - das heisst, einmal war das Volk Israel ganz. Da fehlte niemand, da waren die Stämme noch nicht zerstritten, Hungersnöte hatten sie noch nicht zum Auswandern getrieben, Kriege noch nicht vernichtet. Zur Zeit Jesu gab es die zwölf Stämme zwar schon lange nicht mehr. Aber die Erinnerung an sie, die gab es noch. Und damit gab es das Wissen, dass jetzt viele fehlten, verschollen waren, nicht mehr da waren.

Zwölf – diese Zahl am Tisch Jesu bezieht sich nicht auf zufällige zwölf Individuen, so als ob Jesus wirklich nur zwölf Schüler gehabt hätte. Die Zwölf knüpft an diese Erinnerung an die zwölf Stämme an. Wenn im Markus- und im Matthäusevangelium Jesus mit den Zwölfen isst, dann ist das vor allem ein Hoffnungsbild. Gerade zur Zeit der römischen Herrschaft, die alles andere als gerecht und friedlich war, ist das ein trotziges Gegenbild zur Realität. Das ganze Volk, die damals lebenden Frauen, Männer und Kinder, die Alten und auch die Verstorbenen, die nicht mehr da sind und die so sehr fehlen, alle gehören an einen Tisch.

Das gemeinsame Essen ist eine tief verankerte biblische Hoffnung von Menschen, die den Hunger nur allzu gut kannten. Eines Tages werden alle Völker miteinander an einen Tisch sitzen können. Streitigkeiten werden beendet, Kriegsbeile begraben. Und es wird genug zu essen geben für alle. Und wenn alle miteinander essen, dann werden sie einander auch zuhören und voneinander lernen können.

So heisst es beim Propheten Jesaja:

„Dann wird Gott der Heere für alle Völker auf diesem Berg. Ein Gastmahl mit fetten Speisen bereiten, ein Gastmahl mit altem Wein, fett und gut gewürzt, mit altem, gereinigtem Wein. Gott wird auf diesem Berg den sichtbaren Schleier vernichten: Den Schleier, der über allen Völkern liegt, die Decke, die alle Nationen bedeckt.“

Wie ist das nun mit dem Abendmahlsbild von Leonardo da Vinci? Da sitzen nicht zwölf Stämme am Tisch, sondern zwölf Männer. Das wurde oft so ausgelegt, als ob der historische Jesus nur mit Männern gegessen hätte oder als ob die Kirche nur von Männern richtig repräsentiert würde. Hat das Leonardo wirklich gemeint?

Wer das Bild genauer betrachtet, sieht, dass diese Männer sehr elegant gekleidet waren. Es sind eher wohlhabende Herren als einfache Leute, die da beieinander sitzen. Und man kann erkennen, dass der berüchtigte Judas ein Säckchen mit Geld in der Hand hält, denn die Hand liegt gut sichtbar auf dem Tisch. In der Sprache des Malers heisst das: Judas bringt es auf den Tisch, worum es geht: um das Geld, um die Gier, den Profit, der die Gemeinschaft zerstört.

Die reichen Herren, der vornehme Raum, das Geld auf dem Tisch – Leonardo wollte offenbar gar nicht das historische Essen damals von Jesus darstellen. Ich lese das Gemälde von Leonardo als ein Stück Gesellschaftskritik, nicht als Abbild einer idealen Gemeinschaft.

Gerade auf dem Hintergrund der biblischen Zwölf fällt mir auf, wer alles nicht auf dem Bild ist. Schliesslich assen mit Jesus Fischer und Tagelöhnerinnen, die waren nicht vornehm gekleidet. Und auch Maria von Magdala, Martha und Maria von Bethanien, auch sie gehören an den gemeinsamen Tisch. Und Kinder, viele Kinder, zerlumppte, elternlose, wie auch glückliche, laute Kinder – die nicht still sitzen können und grossen Hunger haben.

Das heisst nun nicht, dass Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, unbedingt ein grosses Essen veranstalten müssen. Es geht nicht um die Vielzahl, sondern darum, zu merken, wer fehlt und wer eigentlich dazugehören könnte, damit die Zahl voll wird, damit wir es gut haben miteinander.

Eine moderne Darstellung von Susan White kommt mir dazu in den Sinn. Stellen Sie sich vor, auf dem Bild ist alles genau wie bei Leonardo: der weis-

se Tisch, Jesus in der Mitte, links und recht je sechs Jünger, in einem schönen Raum und hinten das offene Fenster mit Blick auf die Landschaft.

Aber bei Susan White sitzen ausschliesslich Frauen am Tisch. Auch Jesus ist eine Frau, eine dunkelhäutige. Beim genauen Betrachten ist sie als Indigene, als Ureinwohnerin Australiens erkennbar.

Die Malerin stammt nämlich auch aus Australien. Das Bild spielt in ihrer Gegenwart, in den achtziger, neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Frauen am Tisch tragen bunte Kleider aus verschiedenen Kulturen, sie stammen alle aus unterschiedlichen Ethnien. Jede aus einem anderen Volk.

Auch Judas ist hier eine Frau. Sie ist die einzig weisse Frau am Tisch. Sie hat blondes Haar, trägt Latzhosen und eine lila Bluse und Turnschuhe. Judas ist eine von uns. Eine westliche, weisse Frau. Sie ist es, die das Geldsäckchen in der Hand hält. Die indigene Frau in der Mitte, die nichts in der Hand hat, wird von dieser Weissen verraten und verkauft.

*Luzia Sutter Rehmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich